



Mühlviertler Heimatblätter



Zeitschrift der Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk

7. Jahrgang 1967 5/6

Inhalt

Rudolf Pfann	Verehrte Henriette Haill (78)
Hans Ludwig Zankl, Köln	Im Zeichen der modernen Kunst (80)
Herwig Strobl	Diagnose: Mißtrauen (83)
Henriette Haill	Gedichte (85)
***	Grundlagen der bildnerischen Erziehung (87)
Dr. Hertha Schober-Awecker	Plazidus Hieber, Abt von Lambach (88)
SCHR. Wolfgang Dobesberger	Dorfabende im Mühlviertel (98)
Henriette Haill	Das Zwölftle (99)
Dr. Helmut Huemer	Das Oberösterreichische Heimatwerk (100)
Steff Steiner, Zwettl a. d. R.	Mein Sohn und ich (103)
***	Die Mühlviertler Künstlergilde . . . (104)
Adolf Bodingbauer, Freistadt	Mühlviertler Heimathaus — Jahresbericht 1966 (107)
Henriette Haill	D' Nachbarin (107)
Rudolf Pfann	Kammermusik in der Schenke (108)
***	Buchbesprechungen (110)

Bilder

Josef Eberl	28) Titelbild, siehe Nr. 34 (77)
Prof. Josef Schnetzer	29) Henriette Haill, Feder, 1967 (79)
***	30) Kinderzeichnung „Weihnachtsengel“, aus: H. Stumbauer, Grundlagen der bildnerischen Erziehung (86)
***	31) Romanisches Fresko im Stift Lambach, aus: W. Luger, Die Benediktiner-Abtei Lambach, 1966 (89)
***	32) Sommerrefektorium im Stift Lambach, aus: Luger, Stift Lambach (91)
***	33) Stift Lambach 1639/40, aus: A. Marks, Oberösterreich in alten Ansichten, 1966 (94/95)
Josef Eberl	34) Schloß Au bei Roitham, Guache, nach 1820 (97)
***	35) Brotleiter, Mühlviertel, aus: F. Lipp, Oberöstr. Stuben, 1966 (101)
St. Millesich, Eisenstadt	36) Kalvarienberg in Eisenstadt, aus: Volk und Heimat, März 1967 (109)

Mühlviertler Heimatblätter

Zeitschrift für Kunst, Kultur, Heimatpflege, Fremdenverkehr und Wirtschaft

Eigentümer, Herausgeber und Verleger
Schriftleiter
Für den Inhalt verantwortlich
Redaktion und Verwaltung
Bankverbindung
Klischees
Druck
Redaktionsschluß für die Nummer 7/8

Mühlviertler Künstlergilde im Oö. Volksbildungswerk
Rudolf Pfann
Dr. Hertha Schober-Awecker, Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II
Linz-Urfahr, Halbgasse 4/II, Tel. 31 95 74
Allgem. Sparkasse Linz, Konto 11.352
F. Krammer, Linz, Klammsstraße 3
Amon & Co., Linz, Beethovenstraße 27
30. Juni 1967

Für unverlangt eingesendete Manuskripte übernimmt die Schriftleitung keine Haftung. Nachdruck nur mit Bewilligung der Redaktion und des Autors gestattet. Durch die Veröffentlichung eines Beitrages ist der Standpunkt der Schriftleitung in keiner Weise festgelegt.
S 70,- (mit Postzustellung)

Jahresbezug

100 denaltären vorstellt, wie könnte es weiterbestehen, weil es nicht einmal vollkommen geliebt, nicht alles geopfert hätte? Er gedenkt der vielen Kindsbetten, die sie hinter sich hat, ihres Fleißes, ihrer Tüchtigkeit und ihrer frischen, liebevollen Weiblichkeit. Wenn er die ganze Welt ausginge, eine zweite fände er nicht mehr, die so wäre wie sie.

Nun steht er zum ersten Male im Leben mit der Haue vor dem Acker und sinniert, statt zu arbeiten. Er sieht über den Waldhügel zum blassen Abendhimmel, ein großer, sanfter Stern blinkt wie eine Tröstung ihm zu. Im Tale schlängelt sich der Bach und rauscht herauf; zwischen Wiese und Waldrand erblickt er ein Reh; die stille Schönheit und die Kühle des Abends bringt Ruhe in sein Gemüt. Er schmunzelt, wie nett wäre es, wieder so etwas ganz Kleines um sich zu haben. Wer viele Kinder gehabt hat, kann sich nur schwer daran gewöhnen, nichts Krabbelndes und Krähendes, nichts Hilfloes in seiner Stube vorzufinden. Am Wiesenrain steht ein vollerblühter Heckenrosenstrauch. Umständlich, mit groben, verarbeiteten Händen, fingert er den Schnapper aus der Rocktasche und beginnt für sein Weib die zarten, rosigen Blüten zu schneiden.

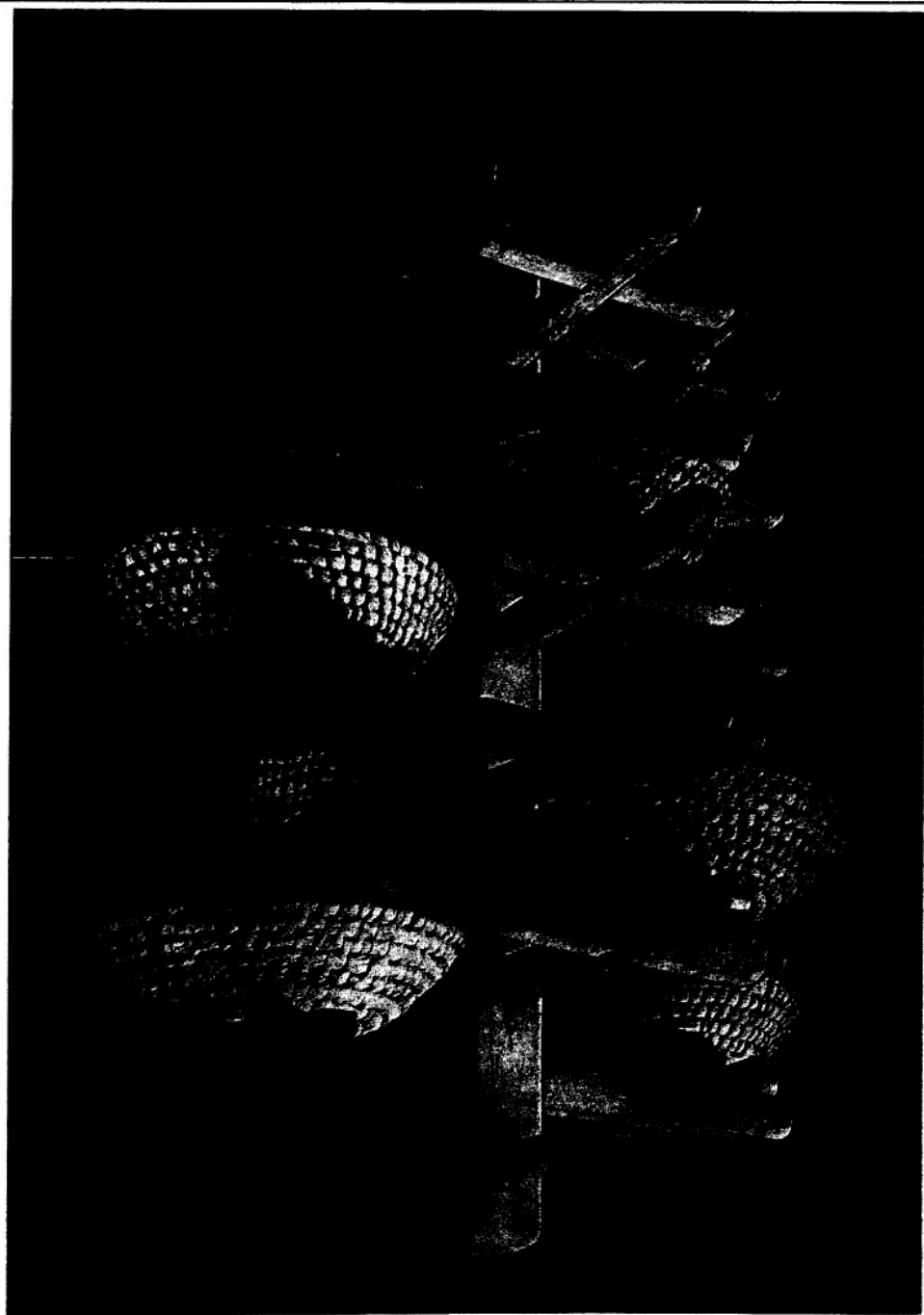
Dann nimmt er seine Haue und geht seufzend seiner Behausung zu. Nun sitzt er schon eine Weile auf der Hausbank, stopft sich sein Pfeifchen und schmaucht. Längst könnte er schon eintreten ins Haus. Die Hauskatze ist ihm auf den Schoß gesprungen und schnurrt unter der täppischen Zärtlichkeit ihres Herrn. Aber nun muß er in die Stube treten, er kann die Nacht nicht auf der Hausbank zubringen. Seine Schritte klingen im Hausflur, nach einem kleinen Zögern öffnet er die Tür. Da sitzt sie, die Gute, und hat über den ganzen Tisch die alte, vielgebrauchte Kindswäsche ausgebreitet, mustert ein Hemdchen, betrachtet ein Jäckchen, schüttelt das Steckkissen zurecht und prüft eine fadenscheinige Windel. Und nun weiß er es, ohne daß es gesagt wird: „Das Zwölfte kommt!“ Im Halse hat er ein Würgen und in den Augen fühlt er das Brennen der zurückgehaltenen Tränen. „Hinknien müßte man sich vor solch eine“, denkt er, aber doch dieser Handlung nicht fähig, legt er bloß den Arm auf ihre Schulter und die Rosen auf den mit Kinderkram bedeckten Tisch, nestelt etwas verschämt und ungeschickt an dem kleinen Zeug herum, einer Zusage und einer Liebkosung gleich.

Das Oberösterreichische Heimatwerk

Von Helmut Huemer

Seit dem Jahre 1940 gibt es in Oberösterreich mit einer kurzen Unterbrechung ein Heimatwerk, seit den zwanziger Jahren gibt es Heimatwerke in Sachsen und in den nordischen Ländern, seit den dreißiger Jahren in der Schweiz und im übrigen Deutschland. DDr. h.c. Ernst Laur, der Sohn des berühmten Nationalökonomten Professor Laur, hat 1937 in Zürich den Namen „Heimatwerk“ geprägt, Univ.-Professor Dr. Viktor von Geramb hat diesen noch im gleichen Jahre für sein erstes Österreichisches Heimatwerk in der Steiermark verwendet. Heute gibt es „Heimatwerke“ in Skandinavien, in Belgien, Holland, Frankreich, der Schweiz und Österreich; ähnliche Einrichtungen haben die osteuropäischen und zum Teil auch die romanischen Länder. Sogar in New York soll es ein amerikanisches Heimatwerk geben.

Das Gedankengut des Heimatwerkes gelangte in unserem Vaterlande nach dem zweiten Weltkriege zu einer weiten Entfaltung: Die Heimatwerke in Graz und Innsbruck überdauerten die kampfgedröhten dreißiger und vierziger Jahre und gaben das Vorbild. Gleich nach dem Kriege legte Tobi Reiser in Salzburg im wahrsten Sinne des Wortes „den Boden“ für sein Heimatwerk unter dem Glockenspielturm. Sechs Jahre nachher folgte ihm eine Welle von Heimatwerk-Neugründungen, der Reihe nach:



Das Bild „Brotleiter“ wurde uns vom Verlag J. Wimmer, Linz, zur Verfügung gestellt und ist dem im gleichen Verlag erschienenen Buch „Franz Lipp, Oberösterreichische Stuben“ entnommen.

102 Oberösterreich in Linz, Kärnten in Klagenfurt, Niederösterreich in Wien, Vorarlberg in Bregenz und Burgenland in Eisenstadt, so daß heute jedes österreichische Bundesland sein eigenes Heimatwerk besitzt. Das älteste, das Steirische Heimatwerk, ist ein Landesbetrieb; Tirol, Salzburg und Oberösterreich sind Genossenschaften, die übrigen Heimatwerke haben die Vereinsform gewählt. Darüber hinaus gibt es noch ein „Kuratorium Österreichisches Heimatwerk“, einen Verband, in dem alle österreichischen Heimatwerke zusammengeschlossen sind. Dieser vertritt die gemeinsamen Interessen und dient dem Austausch von Gedanken und Problemen.

Wir kennen nun die geographische Verbreitung der Heimatwerke, ihre historische Tiefe und ihre Organisationsformen; wenden wir uns nun ihren Aufgaben zu:

Die Heimatwerke sind, genauso wie die Volksbildungseinrichtungen, die Vereinigungen zur bewußten Pflege der Volkskultur, die Museen und die Wirtschaftsförderungsinstitute eine typische Erscheinung für ein Zeitalter des Überganges. Vor mehr als hundert Jahren haben Technik und Industrie begonnen, das gesellschaftliche und kulturelle Gefüge des Abendlandes grundlegend zu ändern. Dieser Prozeß hat den ganzen Erdball erfaßt, seine stürmischen Entwicklungen sind noch lange nicht abgeschlossen und niemand vermag zu sagen, was das Ende sein wird: eine globale Gesellschaft mit einer globalen Zivilisation und einer globalen Kultur, oder eine völlige Vernichtung des Menschen und seines Planeten. Doch kehren wir zum Heimatwerk zurück! Die vornehmste Aufgabe des Heimatwerkes ist es, in diesem Zeitalter des Überganges die Sachgüter unserer Volkskultur, also die sogenannte Volks- und Handwerkskunst, soweit diese echt und überlieferungsgebunden ist, zu betreuen. Es soll dies in einer lebendigen Weise geschehen, in der täglichen Bewährung und Konfrontierung mit der Wirtschaft, mit den heißen Problemen von Angebot und Nachfrage. Das Museum konserviert, es sammelt die Erzeugnisse der Vergangenheit und stellt wissenschaftlich fest, was echt und was falsch ist. Diese Erkenntnisse dienen wiederum dem Heimatwerk, seinen Standort ständig zu kontrollieren.

Wie sieht nun die Arbeit eines Heimatwerkes aus? Betrachten wir als Beispiel das uns am nächsten liegende, das oberösterreichische! Es

begann seine öffentliche Wirksamkeit 1952, also vor genau 15 Jahren. Einige Persönlichkeiten, die um die Pflege unserer bodenständigen Volks- und Handwerkskunst bemüht waren und einige Handwerker und Kunsthandwerker, die Waren im Stile der alten Überlieferung erzeugten, sammelten sich an der Volkskundeabteilung des Oö. Landesmuseums und gründeten eine registrierte Genossenschaft mit beschränkter Haftung mit dem Ziele, in der Landeshauptstadt Linz eine gemeinsame Verkaufsstelle zu eröffnen. Als Paten standen dieser Vereinigung zur Seite: Der Leiter der Volkskundeabteilung des Oö. Landesmuseums, Herr Dr. Franz Lipp, der zum Vorsitzenden des Vorstandes gewählt wurde, und der um die Wirtschaft unseres Bundeslandes hochverdiente Linzer Industrielle, Herr Kommerzialrat Oskar Hinterleitner, der den Vorsitz des Aufsichtsrates übernahm. Der Bestand dieser Neugründung war zunächst nur möglich durch die wohlwollende Förderung von seiten der oberösterreichischen Landesregierung und ihres Beauftragten, Herrn Hofrat Dr. Hans Commenda und durch das Verständnis, das Handels-, Landwirtschafts- und Landarbeiterkammer dem Heimatwerke entgegenbrachten. Komm.-Rat Hinterleitner beschaffte der Genossenschaft das erste Geschäftslokal und sorgte für ihre wirtschaftliche Fundierung. Dr. Lipp steuerte sein Wissen um die heimische Volkskunst und seine Arbeitskraft hinsichtlich der Pflege der Sachgüter unserer Volkskultur bei. Und so begann in diesem Heimatwerk ein fröhliches Werken, das nach und nach seine Früchte trug. Zunächst wurden die Oberösterreichischen Trachtenmappen herausgegeben, die eine breite Grundlage für unsere Trachtenerneuerung schufen. In unzähligen Modeschauen und Kursen wurde in der ländlichen und städtischen Bevölkerung wieder die Liebe zur Tracht erweckt. In einer Art „permanenten“ Ausstellung wurden die vielen stilvollen Erzeugnisse unserer gewerblichen und Kunst-Handwerker weiten Kreisen zugänglich gemacht und dadurch die Liebe und das Verständnis für geschmackvolle bodenständige Keramik, für Flechtarbeiten, für Eisen-, Kupfer-, Glas- und Holz-Gegenstände vertieft.

Die vielen Waren des Oberösterr. Heimatwerkes wanderten, besonders auch auf dem Wege des indirekten Exportes, bald in alle Kontinente und wurden für würdig befunden, manchen führenden Persönlichkeiten unserer Zeit

als wertvolle Präsente überreicht zu werden. Sehr rasch erlangte das Oö. Heimatwerk auch eine wirtschaftliche Bedeutung, vor allem für die vielen und meist kleinen Werkstätten, die hier einen gesicherten Absatz ihrer Erzeugnisse gefunden haben. Seit einigen Jahren hat das Oberösterreichische Heimatwerk auch die Möglichkeit, gute Vorbilder für eine stilvolle ländliche Wohnkultur zu geben. Seine Anregungen auf diesem Gebiet fielen in ausgesprochenes Brachland, sie trugen aber in kürzester Zeit erstaunlich reiche Früchte. In seinen beiden Verkaufs- und Beratungsstellen in Linz und in seinem Reiseandengengeschäft in St. Wolfgang bietet das Oö. Heimatwerk gegenwärtig einen umfassenden Überblick über den Stand der Volks- und Handwerkskunst unseres Heimat- und Vaterlandes, und zwar über den ganzen hieher gehörenden Bereich, der die Gebiete Bekleidung, Wohnung und Kleinkunst umfaßt.

So positiv diese Entwicklung im allgemeinen verlaufen ist, so sehr leidet das Heimatwerk auch an einer Diskrepanz, die sich aus seinem Wollen und aus seinem tatsächlichen Können ergibt. Zum Beispiel: Die meisten Waren des Heimatwerkes sind handwerklich oder zumindest überwiegend in Handarbeit erzeugt, die wenigen Industrieprodukte entstammen kleinen Serien. In einer Industriegesellschaft – und wir leben heute in einer solchen – ist aber nichts teurer als Handarbeit! Notgedrungen ergibt sich daraus ein durchschnittlich höheres

Preisniveau, das allerdings auch nur scheinbar, aber immerhin vorhanden ist. (Die von den Heimatwerken vor Jahren zur Förderung des aussterbenden Binderhandwerkes angeregten bemalten Holzgefäße wie Schirmzuber etc. kosten in den Warenhäusern, in denen sie jetzt auch erhältlich sind, um keinen Groschen weniger!) Man kann auch von den Handwerkern nicht verlangen, daß sie ihre Arbeitsstunden um ein Vielfaches niedriger berechnen als Vergleichslöhne in der Industrie, und eine spesenbedeckende Handelsspanne muß man dem Heimatwerke schließlich ebenso zubilligen. Andererseits sollten alle Dinge, die für die Pflege und Verbreitung einer Volkskultur dienen, auch wohlfeil und möglichst für alle Personengruppen erschwinglich sein! Dieses eine Beispiel zeigt, daß das Heimatwerk trotz aller seiner Bemühungen natürlich auch nur mit Wasser kochen kann.

*

Als Quintessenz dürfen wir abschließend noch festhalten, daß das Heimatwerk eine zweifache Aufgabe erfüllt: Einerseits dient es der Pflege der Sachgüter unserer Volkskultur und andererseits vielen Erzeugerbetrieben als notwendige wirtschaftliche Basis. In dieser Doppelfunktion ist es nicht nur im Alltagsgeschehen unseres engeren Heimatlandes Oberösterreich verankert, sondern auch aus dem Volksleben der meisten europäischen Nationen nicht mehr wegzudenken.

Mein Sohn und ich

Von Steff Steiner

Wir sind zusammen fünfzig Jahre alt, ein Zehntel davon fällt auf ihn. Er dünkt sich als großer Junge, und ich will noch kein alter Herr sein. – Ja ja, mein Sohn und ich ...

Wir beide sind eigentlich Freunde, Vater bin ich nur, wenn ich strafen oder sorgen muß. Wir treiben zusammen manchen Streich, der den Ansichten meiner besser gesitteten Ehehälfte zuwiderläuft in ihrer Unkenntnis des Reizes, auf Bäumen heranzuklettern, über Wiesenhänge zu kullern und den Bach zu überqueren.

– Neben der Brücke! – Man kann ja einmal Pech haben und danebentreten. Wenn nachher das Schlammstüppchen bei jedem Schritt mit lieblich kleinen Fontänen aus den Schuhhösen spritzt, freuen sich die anderen und ihre Lippen fasseln Mitleid.

Daß vom Messerspitzen der Fußboden zerhakt wird, ist unvermeidlich wie die Schattenkreise auf der Zimmerdecke (als natürliche Nebenerscheinung eines harmlosen Ballspiels). Wenn ein Stück Porzellan in Brüche geht, ist es immer eines, welches „eh“ schon einen Sprung gehabt hat.

Einmal habe ich dem Buben eine Luftdruckpistole gekauft, ein prächtiges Schießisen, das kleine Bleikügelchen auspuffen kann. Und weil meine „Gesittete“ an diesem Nachmittag ferngelenkt war, bauten wir aus der Kochnische einen Schießstand, ein „Kleintreffling“. Die